

Häufig hört man Klagen über die so spät einsetzende psychologiegeschichtliche Forschung. Dieser Band zeigt nur zu deutlich, daß auch die kritische Psychiatriegeschichte noch viel zu entdecken hat!

Helmut E. Lück

Helmut E. Lück & Elke Mühlleitner (Hg.) (1993). Psychoanalytiker in der Karikatur. München: Quintessenz. Geb., 201 Seite, DM 49,80.

Helmut E. Lück und Elke Mühlleitner (die 1992 ein „Biographisches Lexikon der Psychoanalyse“ herausgebracht hat) haben, so sagt es ein Ankündigungstext des Verlages treffend, ein „etwas kurios anmutendes Büchlein“ herausgegeben und sorgfältig ediert, das alle 88 Karikaturen vereinigt, die zwei ungarische Künstler, Olga Székely-Kovács (Tochter der Psychoanalytikerin Vilma Kovács und Schwester von Alice Bálint) und Robert Berény (ein revolutionärer ungarischen Künstler, der enger mit Ferenczi bekannt war und möglicherweise von diesem analysiert wurde), auf dem VII. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß Ostern 1924 in Salzburg gezeichnet haben. Diese Karikaturen wurden zwar nach dem Kongreß in einem Privatdruck zusammengefaßt und erschienen im genannten Jahr im Internationalen Psychoanalytischen Verlag (Leipzig/Wien/Zürich), waren jedoch bislang nie geschlossen im Buchhandel, sondern lediglich vereinzelt in verstreuten Publikationen erhältlich. Doch nicht allein darin, diese Karikaturen erstmals wieder in ihrer ursprünglichen Gestalt vorzulegen besteht das Verdienst der Herausgeber. Dieses „Büchlein“ hebt sich wohlthuend von einer anderen neueren Publikation zur Geschichte der Psychoanalyse ab, in der einige der Karikaturen in diffamierender Absicht verwendet werden. Ich meine das Buch von Annemarie Dührssen „Ein Jahrhundert Psychoanalytische Bewegung in Deutschland“ (Göttingen, 1994). Dort finden wir auf S.67 5 der 88 Karikaturen (Ferenczi, Jones, Abraham, Eitingon, Bernfeld und Schilder) mit der durchsichtigen Absicht abgebildet, den Kreis um Freud und diesen selbst zu desavouieren. So soll mit ihnen die zentrale These der Autorin belegt werden, daß die sich nach der Abspaltung Jungs um Freud fest zusammenschließenden Männer des sog. Bundes der Ringträger, der eine jüdisch zu nennende, gegen Veränderung gerichtete Gruppendynamik entfaltet habe, die erst im Nationalsozialismus habe gebrochen werden können, weder gut aussehend noch groß gewachsen, mithin in ihrer „männlichen Identität recht erschüttert und verunsichert waren“ (ebd.). Auch ansonsten sind die antisemitischen Töne in diesem Buch unüberhörbar (vgl. die Rezension von Peter Gay in der Süddeutschen Zeitung vom 21. Oktober 1994). Die Autorin hätte sich wohl lieber hochgewachsene und gutaussiehende blonde Recken gewünscht. Und so

diffamiert sie, einer fatalen Tradition folgend, fast ausschließlich jüdische Analytiker mit den Karikaturen von Székely-Kovács und Berény, die sich doch, wie das Buch von Lück und Mühlleitner deutlich zeigt, so wenig dazu eignen. Ihr, der Psychoanalytikerin, entgeht somit zudem jene feinere psychodynamische Bedeutung, die der Karikatur Freud (1918, S.98; 1923, S.332) zufolge zukommt: Sie diene nämlich zumeist der Verhöhnung und Herabsetzung eines ambivalent erlebten Vaters, der, um es auf Frau Dührssen zu wenden, Verunglimpfung der eigenen professionellen (jüdischen) Väter- und Großvätergeneration. „Karikatur, Parodie und Travestie, sowie deren praktisches Gegenstück: die Entlarvung, richten sich“, so Freud (1905, S.228) an einer anderen Stelle, in seinem Buch „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“, „gegen Personen und Objekte, die Autorität und Respekt beanspruchen.“ Wohlgemerkt, dies ist kein Argument gegen die Karikatur, wohl aber eines für einen bewußten Umgang, der sich der ambivalenten Bindung an das Entlarvte und Bloßgestellte bewußt bleibt.

Beeindruckend und ungemein sympathisch bei den vorliegenden Karikaturen ist die große Selbstironie und Unbefangenheit, die sich die damalige psychoanalytische Vereinigung offensichtlich gestattete. Vielleicht ist hier auch ein Grund für das jahrzentelange Nichterscheinen dieser Sammlung zu suchen. Zu einer fest institutionalisierten und professionalisierten Psychoanalyse heutigen Zuschnitts scheint eine solche Form von feiner Selbstironie nicht mehr zu passen (seit geraumer Zeit wird die karikierende Darstellung der Psychoanalyse wohl auch eher, und auch hier in diffamierender Absicht, von Printmedien und der Filmindustrie übernommen). Dies steht jedoch der Zeit, in der die Karikaturen entstanden sind, noch gut zu Gesicht. Der Kongreß, der neben den Zeichnungen und einem ausführlichen Anhang mit gut recherchierten biographischen Angaben zu den dargestellten Personen, dokumentiert und kommentiert wird, macht das deutlich. Das Programm umfaßt das gesamte Spektrum der psychoanalytischen Themen der Zeit, die jedoch bis heute ihre Aktualität erstaunlich behalten haben: Zahlreiche Vorträge mit klinischem Inhalt, mehrere Beiträge zur Diskussion über das Verhältnis von psychoanalytischer Therapie und Technik, über Weiblichkeitstheorie, die in der Entstehung begriffene Kinderanalyse, über Psychosomatik und auch über psychoanalytische Kulturtheorie (ein Bereich, der schon bald danach zunehmender Marginalisierung verfiel). Unter den Vortragenden, die im Programm aufgeführt sind, finden sich recht prominente Vertreter der Zunft: Helene und Felix Deutsch, Karl Abraham, Franz Alexander, Melanie Klein, Wilhelm Reich, Ernst Simmel, Siegfried Bernfeld und Georg Groddeck (der jedoch schließlich mit der Begründung nicht teilnahm, daß er durch das Fernbleiben Freuds sein Interesse verloren habe), um nur die wichtigsten zu nennen.

Wie schwierig die Situation dabei für die Psychoanalyse in diesen Jahren war, machen die Autoren in ihrer kompetenten Einleitung einsichtig: „Für die Psychoanalyse und die psychoanalytische Bewegung war 1924 ein schwieriges Jahr, gekennzeichnet von Auseinandersetzungen über die theoretische und praktische Weiterentwicklung, über die Ausrichtung der Politik der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, die von Querelen innerhab des Führungsgremiums, dem <Geheimen Komitee>, bestimmt war, und die auch mit der Nachfolge des Begründers der Psychoanalyse zu tun hatten: Freud war zum Zeitpunkt des Kongresses bereits 67 Jahre alt und im Jahr zuvor war bei ihm Krebs diagnostiziert worden, so daß er sich im April und im Oktober 1923 Kieferoperationen unterziehen mußte“ (S.9). Zum einen standen da die Auseinandersetzungen über die Freudsche Schrift „Das Ich und das Es“ (1923) an, die zu einer mehr oder minder radikalen Verschiebung in der psychoanalytischen Metapsychologie führte, nämlich zur Einführung der Strukturtheorie und des strukturellen Gesichtspunktes. Diese Neuerungen trugen zu einer Weiterentwicklung des Faches bei (Ich-Psychologie), die jedoch von vielen, besonders älteren Mitgliedern, so berichtet es Sterba in seinen Erinnerungen, auf dem Salzburger Kongreß recht heftig attackiert wurde und gegen die sich massiver Widerstand regte. Des weiteren war die Psychoanalyse mit Fragen der Institutionalisierung und der Regelung der Ausbildung konfrontiert; auch sie haben an Aktualität nichts verloren. Während die Europäer versuchten, eine fundierte Ausbildung zu entwickeln (Verpflichtung zu einer vertieften Lehranalyse, dreigliedriges Ausbildungssystem nach dem Vorbild des Berliner Instituts), waren die Amerikaner vor allem darauf aus, nicht-ärztliche Analytiker aus der Vereinigung auszugrenzen.

Schon wenige Jahre später reagierte Freud mit seiner Schrift über „Die Frage der Laienanalyse“ (1926) auf diese Entwicklungen. Einige Brisanz entstand im Vorfeld des Kongresses auch durch die zum Teil erheblichen und folgenreichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Mitgliedern des „Geheimen Komitees“, namentlich zwischen Rank und Ferenczis auf der einen sowie den Berlinern (Abraham, Eitingon und Sachs) und Jones auf der anderen Seite. 1924 erschien Ranks Schrift über das Geburtstrauma, das zu einer erneuten und schmerzlichen Abspaltung in der Psychoanalyse führen sollte. Ebenfalls 1924 veröffentlichten Rank und Ferenczi ihr berühmtes Buch über „Entwicklungsziele in der Psychoanalyse“, in dem sie gegen den wirklichen oder vermeintlichen Deutungsfanatismus und gegen die Fixierung auf Einsichtsprozesse der späterhin klassisch genannten Psychoanalyse darauf hinwiesen, daß das Wesentliche des therapeutischen Prozesses das erlebnishafte und -nahe Wiedererleben sei. Sie eröffneten damit den Weg für zum Teil sehr weitreichende Verwerfungen und Kontroversen über die Technik und die Theorie der Psychoanalyse. Diese

Auseinandersetzung warf ihre langen Schatten auf den Kongreß voraus. Ursprünglich, so die Planung, sollte eine Aussprache über die Neuerungen Ferenczis und Ranks in Anwesenheit von Freud stattfinden. Als dieser seine Teilnahme jedoch absagte, entfiel auch die Diskussion und der Streit konnte für dieses Mal neutralisiert werden. Wie wir aus seiner Korrespondenz wissen, kam Freud dieser Effekt seiner Erkrankung nicht gerade ungelegen. Eine besondere Bedeutung erlangte dieser Kongreß damit schließlich deshalb, weil er der erste seit 1908 war, an dem Sigmund Freud nicht teilnahm. Er ließ sich mit den Nachwirkungen der schweren Operationen des letzten Jahres entschuldigen, er übersandte den Kongreßteilnehmern jedoch ein Grußtelegramm. Es läßt sich vermuten, wie beunruhigend diese erste Abwesenheit des Gründungsvaters der Psychoanalyse auf seine „Söhne“ und „Töchter“ wirkte, wie es die vorhandenen persönlichen und sachlichen Konflikte besonders im engeren Kreis des „Geheimen Komitees“ unterschwellig verschärft haben mag. Man mußte, wiewohl Freud tatsächlich noch ca. 15 Jahre leben sollte, mit seinem Ableben rechnen. Es stellte sich mit allen gruppenspezifischen Implikationen die Frage seiner Nachfolge und seines Erbes. Die ambivalente Haltung wurde bei einigen der Mitglieder in den nächsten Jahren manifest (vor allem bei Rank und Ferenczi). Es sei die Hypothese gewagt, daß sich vielleicht ein Teil dieser Ambivalenz auf die Einwilligung der Teilnehmer verschob, sich selbst karikieren zu lassen.

Dieses wichtige und vieler Hinsicht weichenstellende Stück psychoanalytischer Geschichte so anschaulich und detailliert wieder dokumentiert zu haben, ist das unbestrittene Verdienst des kleinen, „kuriosen Büchleins“ von Lück und Mühlleitner.

Literatur

- Dührssen, A., Ein Jahrhundert Psychoanalytische Bewegung in Deutschland. Göttingen, 1994
- Freud, S. (1905), Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten, GW VI
- Freud, S. (1918), Aus der Geschichte einer infantilen Neurose, GW XII
- Freud, S. (1923), Eine Teufelsneurose im Siebzehnten Jahrhundert, GW XIII
- Freud, S. (1923), Das Ich und das Es, GW XIII
- Freud, S. (1926), Die Frage der Laienanalyse, GW XIV
- Mühlleitner, E., Biographisches Lexikon der Psychoanalyse. Tübingen, 1992

Wolfgang Hegener